

# Laibacher Zeitung.

Nr. 226.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 12, halbj. fl. 6-50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Montag, 4. Oktober.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1875.

## Nichtamtlicher Theil.

### Journalstimmen vom Tage.

Die Neue freie Presse begrüßt den neuernannten Reichsrath in sympathischen Worten. Die Geschehen werden zwar nicht in demselben vertreten sein, — das sei aber nur bedauerlich für die tschechische Bevölkerung selbst, und ohne Einfluß auf die sonstigen Arbeiten dieser Körperschaft. Slaven und Ultramontane werden wol den Versuch machen, den Fortschritt der Gesetzgebung aufzuhalten — es wird ihnen das aber so wenig gelingen, als es ihnen bisher gelungen ist.

Die Presse hofft, daß die Regierung das von beiden Häusern des Reichsrathes angenommene Gesetz über den Verwaltungsgerichtshof, noch vor dem Zusammentritte des Reichsrathes, auch mit der kaiserlichen Sanction versehen, publicieren, und in dem Verwaltungsgerichtshof die nöthigen Kräfte finden werde, um dieses hochbedeutende Institut auch ins Leben zu rufen. „Mag“ — sagt das Blatt — „die Administration den Entgang an Kräften schwer empfinden, der Verwaltungsgerichtshof wird ihr das Anlehen, das er jetzt zu machen genöthigt ist, reichlich heimzahlen durch die Belebung des Rechtsinnes in der Bevölkerung und in der Verwaltung selbst. — Namentlich diese letztere wird durch den Verwaltungsgerichtshof an inneren Gehalt gewinnen, indem er dazu beitragen wird, den allzuweit gewordenen Gegensatz zwischen den Abthürren der Verwaltung und dem nothwendigen der Justiz zu vermitteln und der Verwaltung Talente zuführen wird, welche sich bisher nur aus dem Grunde ihr nicht zugewendet haben, weil die durch das parlamentarische System mehr als billig gehegte Anschauung, daß in der Verwaltung das persönliche Ermessen das beherrschende Princip sei, ihrem Naturell widerstrebe. Wir hoffen daher, an der Schwelle des neuen Jahres den Verwaltungsgerichtshof als erste Gabe desselben begrüßen zu können.“

Dichyna zählt die Arbeiten und Reformen auf, die Galizien noch zu bewältigen habe und weist namentlich auf den sehr fühlbaren Mangel an Volksschulen in Galizien hin. — Die slavischen Blätter Dalmatiens sind voll der Begeisterung für die Erfolge der Aufständischen.

Bei Besprechung der grazer Toastaffaire macht der Dziennik polski die Bemerkung, daß, wenn etwas ähnliches in Galizien in polnischer Richtung vorgehen würde, die Polen sofort als Hochverräter erklärt werden würden.

Der Osservatore triestino verurtheilt gleichfalls das Vorgehen einiger Demonstranten in Graz

und Ried, welche anlässlich der deutschen Naturforscherversammlung deutsche dreifarbige Fahnen aufhielten. Wer — meint das Blatt — der österreichischen Fahne, welche die Zusammengehörigkeit aller Oesterreicher symbolisiert, eine andere vorzieht, ist derselben nicht werth.

Der Politik wird über denselben Gegenstand aus Graz geschrieben, daß die diversen Ausschreitungen bei dem Naturforschertage, Anlaß zu Disciplinaruntersuchungen geben werden.

Endlich klagt auch der Pozeiz Praghy über die lauten Demonstrationen der preussischen Elemente in Oesterreich, welche nicht leicht genommen werden sollten.

Die Tagespresse bespricht die vom „Journal de St. Petersburg“ mitgetheilte Absicht der türkischen Regierung, allgemeine Reformen einzuführen, eine Intention, welche offenbar der Folge der bereits früher ergangenen russischen Note sei. Das Blatt constatirt, daß sich die russische Regierung in diesem Punkte mit den Wünschen der österreichisch-ungarischen Regierung begegnet, und setzt keinen Zweifel daran, daß Graf Andrassy sich den russischen Intentionen energisch anschließen und dabei jene Unterstützung Deutschlands genießen werde, die nach der Enuntiation des berliner „Reichsanzeiger“ von dem Fürsten Bismarck in Aussicht gestellt wurde.

Die telegraphisch gemeldete Absicht der Pforte eine in der Drina gelegene, in Händen Serbiens befindliche Insel zu besetzen, scheint dem Illustrierten wienner Extrablatt nichts als eine Regung des Uebermuthes der türkischen Regierung zu sein, welche durch die diplomatische Intervention der Großmächte ihren Rücken gedeckt sieht, ihre eigenen Streitkräfte concentrirt hat, und nun nicht davor zurückschreckt, einen Casus belli selbst herbeizurufen, ein Vorgehen, welches die Großmächte zu verhindern trachten sollten.

Der Zemljak meint, Serbien gewinne mit politischer Klugheit Zeit und werde im geeigneten Momente mit Montenegro gemeinschaftlich die Action beginnen.

Von den triester Blättern tritt nur der Cittadino für die Insurgenten auf, während die Adria und der Corriere di Trieste ihr volles Vertrauen in die Bemühungen der Diplomatie und in die Absichten der Türkei setzen.

Delobodjenje kommt darauf zurück, daß die serbischen Machthaber von jeher die Skupschina und das Volk hintergangen und die erstere zurückgehalten hätten, die Wünsche des Volkes zu befriedigen. Eine Fortdauer dieses Zustandes werde zur Folge haben, daß das Volk auch das Vertrauen zur Skupschina verlieren und diese als eine Intention betrachten werde, die weder Freiheit noch Brot geben kann und die sich soli-

darisch mit den Gewaltthaten der Behörden erklärt hat. Die Nation werde schließlich alle Landesinstitutionen verabscheuen und zur Selbsthilfe greifen. Das Blatt will diese Aeußerung nicht als Drohung, sondern nur als Warnung aufgefaßt wissen, auf dem betretenen Wege nicht vorwärts zu schreiten. Es weist auf das Resultat der Skupschina-Wahlen hin und sagt: „Die Nation will den Krieg mit den Türken und eine radicale Reorganisation aller Institutionen — und diese Aufgabe, die aber absolut nicht getrennt werden darf, muß ohne Verzögerung in Angriff genommen werden. Man will die Regierung in die Hand des Volkes gelegt sehen. Man mißtraut der gegenwärtigen Regierung und will ihr auf keinen Fall das Werk der Befreiung überlassen.“ Unter Hinweis auf die Revolution, welche das Land seit 1818 durchgemacht, gelangt das Blatt zu dem Schlusse: „Die Skupschina muß in Permanenz tagen, und zwar so lange, bis der Krieg durchgeführt und die innere Reorganisation vollzogen sein darf.“

## Ueber die Forderungen der Rajah

bringt die „Politische Correspondenz“ nachstehenden Artikel:

„Nach einem Telegramm der „Agence Havas Reuter“ haben die Consular-Delegierten von Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Italien soeben einen Bericht nach Konstantinopel gerichtet, in welchem die ersten Mittheilungen über die Forderungen der Rajah in der Herzegovina enthalten sind.“

Ob der Telegraph eine erschöpfende oder nur eine heiläufige Inhaltsanzeige des Berichtes gibt, läßt sich vorläufig nicht beurtheilen; wahrscheinlich ist das letztere der Fall. Danach verlangen die Insurgenten Zulassung der Christen zur Zeugenschaft vor den Gerichten, Wahl der Localpolizei aus der Bevölkerung, Begrenzung der fixen Besteuerung auf einen gewissen Prozentsatz zc. Außerdem wird die Gewährung eines Waffenstillstandes angesprochen und das Begehren gestellt, daß die Mächte die getreue Durchführung jeder zugesicherten Reform garantieren mögen.

Um sich vor Täuschungen zu wahren, wird es gut sein, sich klar zu machen, daß hiemit ein festes unabänderliches Programm der Wünsche und Beschwerden unter der Rajah in der Herzegovina noch nicht gewonnen ist. Die Consuln selbst bemerken, daß es ihnen unmöglich gewesen sei, einige Bandenchefs aufzufinden, welche auf die Insurgenten im allgemeinen oder auch nur auf die eines gewissen Distriktes Einfluß haben; die oben bezeichneten Forderungen können daher nur als von einem Theile dieser Chiefs ausgehend betrachtet werden. Sie setzen bei, daß Verwirrung unter den einzelnen Banden herrsche und einige Führer derselben nur entsprechend

## Feuilleton.

### Der falsche Erbe.\*

Roman von Eduard Wagner.

(Fortsetzung.)

XXVI.

Unter den Banditen.

Mehrere Meilen hatten die Räuber mit ihren Gefangenen zurückgelegt, als sie plötzlich in einer engen Schlucht, durch welche ein schmaler Gebirgsbach schäumend sich ergoß und zu deren beiden Seiten sich riesige steile Felswände aufstürzten, Halt machten. Mittag war vorüber, der Himmel hatte sich mit leichten Wolken überzogen, hinter denen die Sonne sich verbarg, so daß in heimliches Zwielicht herrschte.

Nelly hatte den Weg, den sie gekommen, genau gemerkt und betrachtete dieses Thal ebenfalls sorgfältig.

Die Stimme des Hauptmanns unterbrach sie in ihren Beobachtungen.

„Genaro!“ rief der rothe Carvelli, „verbinde den beiden Dienern die Augen!“

Einer der beiden Räuber näherte sich Geseffrey, der, da seine Hände gebunden waren, keinen Widerstand leisten konnte, und verband dessen Augen mit einer weißen Geschicklichkeit. Nachdem auch noch die Augen der Weibsbilds verbunden waren, näherte sich Genaro mit gleicher Absicht Nelly.

„Wagen Sie es nicht, mich anzurühren!“ rief

diese stolz und warf einen vernichtenden Blick auf den Räuber.

„Zurück, Genaro, lege keine Hand an die Dame!“ rief der Anführer.

Genaro, ein breitschultriger, großer Mann, trat etwas verdrießlich zurück und näherte sich Guido Harrington.

„Es ist nicht nöthig, diesem die Augen zu verbinden,“ sagte der Hauptmann. „Er ist ein hilfloser Irrsinniger, und es ist überdies zweifelhaft, ob er jemals unser Schloß wieder verlassen wird.“

Dann gab er das Zeichen zum Weitermarsch und der Zug setzte sich in Bewegung. Ungefähr eine halbe Meile drangen sie in der Schlucht durch dichtes Gebüsch vorwärts, bis abermals Halt gemacht wurde. Die Räuber stiegen von ihren Pferden, und der Anführer zog eine silberne Pfeife hervor, welche an einer seine Brust schmückenden Kette befestigt war; er führte sie an seine Lippen und that einen kurzen, kräftigen Pfiff. Hell und klar zitterte der Ton durch die Luft, und hallte von den nahen Felswänden in fast endlosen Verdübelungen wieder. In dieses Echo mischte sich ein kräftiger, aber etwas dumpf klingender Ton, der aus der Felswand zur Rechten zu kommen schien.

„Alles ist gut,“ sagte der rothe Carvelli, indem er vom Pferde sprang. „Weiter!“

Die Gefangenen wurden jetzt ebenfalls von den Pferden gehoben, die letzteren zusammengebunden und einem der Räuber übergeben, der sie in Sicherheit brachte.

Der Anführer erfaßte Nelly's Hand und sagte kurz: „Kommen Sie, hierher!“

Er führte Nelly dicht an den Felsen, und diese bemerkte jetzt erst, daß Stufen in denselben gehauen waren, jedoch unregelmäßig und so versteckt, daß sie einem ober-

flächlichen Beobachter nicht auffallen konnten. Nelly stieß die Hand des rothen Carvelli zurück und folgte ihm. Hinter ihr kam Guido Harrington und die Jebbs, geführt von den Banditen.

In einer Höhe von etwa zwanzig Fuß erreichten sie eine Oeffnung in der Felswand, welche, vom Fuße des Berges aus dem Blick gänzlich verborgen, in die Höhle der Bande führte. Hier blieb der vorausgeeilte rothe Carvelli stehen und wartete auf Nelly.

„Run geben Sie mir Ihre Hand,“ sagte er.

„Ich danke,“ entgegnete Nelly kalt. „Doch wenn Sie nur vorangehen wollen, bin ich bereit, Ihren Palast zu betreten. Geben Sie mir Ihre Hand, Ferdinand!“

Die Oeffnung war hoch genug, daß ein mittelgroßer Mann aufrecht hindurchgehen konnte; sie bildete einen etwa zehn Fuß langen Gang, aus dem man in einen breiten, hohen Raum gelangte, der durch eine Lampe erhellt war. Hier stand ein Mann in der malerischen Tracht der Räuber, welcher offenbar die Wache hatte.

„Hast du Glück gehabt, Capitän?“ fragte der Mann.

„Hast du jemals erlebt, daß ich unverrichteter Sache zurückgekehrt bin?“ fragte der Hauptmann im stolzen Gefühle seiner Unfehlbarkeit zurück.

Der Posten machte eine beifällige Bewegung, öffnete eine dem Eingang gegenüberliegende Thür und der Hauptmann trat mit den Gefangenen und den übrigen Räubern in eine große Halle, welche durch ein halbes Duzend an den unregelmäßigen Felswänden befestigte Lampen erhellt war. Dies war der Hauptsaal der Räuberhöhle. Um ein mächtiges Feuer in der Mitte des Raumes lagen die übrigen Räuber, etwa fünfzehn Mann, in bunten Gruppen ausgestreckt, aus kurzen Pfeifen rau-



## Ueber die Lage in Serbien

geringen Einfluß auf die politische Seite der Frage haben. Daher rührt auch das Verlangen, daß Delegierte der einzelnen Banden mit Server Pascha und den Consuln an irgend einem Punkte der österreichischen oder montenegrinischen Grenze zusammentreffen mögen, um sich über ein bestimmtes Programm zu einigen. Das Ergebnis dieser Besprechungen läßt sich vorerst nicht ermitteln.

Was den notorischen Inhalt der Forderungen betrifft, so geht das übereinstimmende Urtheil in diplomatischen und publicistischen Kreisen dahin, daß sie der Billigkeit und Mäßigung keineswegs entbehren. Im wesentlichen bewegen sie sich auf dem Boden der Begünstigungen, welche die Pforte schon bei früheren Anlässen für ihre christlichen Unterthanen auf legislativem Wege verfügt hat, nemlich des Hattischerifs von Gülhane des Sultans Abdul-Medjid und des Hattumajum des gegenwärtigen Padischah. Es wird sich nur darum handeln, daß das gegebene Gesetz auch wirklich ausgeführt werde. In dieser Hinsicht hat die türkische Verwaltung bisher viel zu wünschen übrig gelassen, und dem Zweifel, daß es in Zukunft werde besser werden, entspricht wol auch das Ansinnen der Insurgenten, daß die Mächte die Verwirklichung der versprochenen Reformen verbürgen mögen. Das Zugeständnis eines Waffenstillstandes wird kaum auf Hindernisse stoßen.

Schon als die Nordmächte in Konstantinopel ihre guten Dienste zur Pacificierung der Herzegowina antrugen, lenkten sie die Aufmerksamkeit der Pforte auf die Nothwendigkeit einer Einstellung der Feindseligkeiten. Die Fortdauer des Kampfes übt einen betrübenden Einfluß auf Unterhandlungen und Vergleichsversuche; größtentheils hängt das Maß der Zugeständnisse von den Waffenerfolgen des einen oder des anderen Theiles ab; es fehlt daher, so lange gekämpft wird, die Basis für die gütliche Beilegung. Die meisten Schwierigkeiten wird voraussichtlich das Verlangen nach einer Garantie der Mächte bieten. Ueberhaupt ist sie schwer durchzuführen. Sie zuzulassen, wird die Pforte ebenso Bedenken tragen, als die Mächte Anstand nehmen dürften, sich mit derselben zu befassen.

Wir kennen die bezüglichen Dispositionen der Cabinette nicht, aber wünschenswerth scheint es uns freilich, daß die Diplomatie Modalitäten auffinde, unter welchen die Mächte oder einige von ihnen in die Lage kommen können, für die Verwirklichung von Reformen eine gewisse Art von Gewähr zu leisten, ohne der Souveränität der Pforte zu nahe zu treten, — wünschenswerth aus zwei Gründen. Einerseits haben einige der Signatarmächte des pariser Tractates von 1856 selbst ein mehr oder weniger directes Interesse daran, daß in der Herzegowina und in Bosnien auf die Dauer befriedigende Zustände hergestellt werden. Man bedenke nur, um von anderem abzusehen, daß Oesterreich im gegenwärtigen Augenblicke die Last zugefallen ist, auf seinem eigenen Gebiete über hunderttausend Flüchtlinge aus den türkischen Nordprovinzen zu ernähren. Andererseits ist es unverkennbar, daß die Rajah den allergrößten Werth eben auf die Garantie der Mächte legt und daß ohne dieselbe ein so maßvoller Vergleich, wie ihn jetzt die Insurgenten vorschlagen, vielleicht nicht zustande kommen würde.

äußert sich die „Politische Correspondenz“ in folgendem: „Bis zur Stunde wissen die heutigen aus Belgrad eingelaufenen Berichte noch keine Rechenschaft über die Veranlassung und Bedeutung der durch kaiserliches Decret verfügten Verlegung der Slupschina von Kruguovac nach Belgrad zu geben. Wir betonen dagegen, daß die Kriegsfrage bereits eine tiefe Spaltung im Cabinete hervorgerufen habe. Man spricht seit gestern von einer Ministerkrise und gruppiert die Regierungsmitglieder in zwei angeblich einander scharf gegenüberstehende Parteien. Merkwürdigerweise weiß man alle Regierungsmitglieder ganz genau in die Kriegs- oder Friedensgruppe einzurangieren.“

Nur mit dem Einzigen, Ristić, weiß niemand etwas rechtens anzufangen. Man versichert, daß jede der beiden Gruppen im Cabinete ihn als den ihrigen reclamieren. Und doch soll keine derselben reellen Grund haben, auf Ristić zählen zu können. Es ist begreiflich, daß diese über die Haltung des serbischen Ministers des Aeußern herrschende Unsicherheit ihn vielfach verdächtig macht. In den Journalen und an öffentlichen Orten geniert man sich auch gar nicht, den betreffenden Verdächtigungen derben Ausdruck zu leihen. Man nennt Hrn. Ristić einen Verschwörer, welcher durch seine räthselhafte zweideutige Politik angeblich auf nichts anderes abziele, als eine Revolution heraufzubeschwören, die der Herrschaft des Fürsten Milan ein Ende machen soll. Hoffentlich werden schon die nächsten Tage mehr Licht über den wirklichen Charakter der Politik des serbischen Ministers des Aeußern verbreiten, da angenommen werden darf, es müsse in kürzester Frist zu einer Entscheidung zwischen dem Fürsten, Ministerium und der Slupschina kommen.

Inbezug auf die von einigen Kreisen der serbischen Handelswelt angeregte Frage eines Moratoriums wird versichert, daß auch hierüber ein starker Gegensatz der Meinungen im Cabinete bestehe. Die kriegsgerig gestimmten Cabinetmitglieder sind für die Bewilligung des Moratoriums. Dagegen hat sich Ristić mit großer Entschiedenheit und unter Hinweisung auf die unvermeidlich große Schädigung des serbischen Crediten im Auslande absolut gegen jede solche Maßnahme erklärt. Eine Deputation von Kaufleuten, welche gegen jene rigorose Auffassung dieses Punktes Vorstellungen erheben wollte, wurde von Ristić gar nicht vorgelassen.“

## Aus Türkisch-Kroatien.

Wie telegraphisch gemeldet wurde, haben am 27. d. wiederholt Kämpfe in Türkisch-Kroatien stattgefunden. Ueber diese Affairen gehen der „P. C.“ einige Details zu, aus welchen hervorgeht, daß die Insurgenten sich keineswegs eines Erfolges zu rühmen Grund haben, wiewol gerade das Gegentheil in dem Telegramme von Cetinje behauptet wird. Wol beanspruchen die Insurgenten den Erfolg des Kampfes bei Osredizza für sich. Die Berichte der „P. C.“ jedoch lassen unzweideutig erkennen, daß die Insurgenten den Zweck verfolgten, sich in der dortigen Gegend zu sammeln und größeren Zuzug behufs Bildung eines größeren Insurgenten-Corps abzuwarten. Die Türken, von diesem Plane unterrichtet, überfielen in der beiläufigen Stärke von 1300 Mann, der verhältnismäßig sehr schwache, etwa 750 Mann starke Insurgenten-Abtheilung.

Bei Osredizza kam es zu einem vierstündigen Gefechte, in welchem die Insurgenten mit großer Tapferkeit und Aufopferung sich gegen die türkische Uebermacht wehrten. Die Insurgenten wollten allerdings die Türken trotz ihrer Uebermacht geschlagen und mit einem Verluste von 90 Mann zum Rückzuge gezwungen haben. Von anderer Seite jedoch, welche sich auf die Berichte der Insurgenten stützt, wird behauptet, daß die Insurgenten keineswegs die Türken in die Flucht schlugen, sondern selbst nach längerem erfolglosen Widerstande sich zerstreut haben, was ihnen durch die Gunst des Terrains ohne besondere Verluste möglich geworden ist.

Auch in dem Kampfe bei Dugopolje an der Umma erlitten die Insurgenten offenbar eine Niederlage und ist ihre dortige Position ungemein gefährdet. Der Kampf begann am 27. um 2 Uhr nachmittags und zog sich bis gegen 9 Uhr abends hin. 900 Insurgenten standen 1000 Mann türkischer Infanterie und 700 Reitern gegenüber. Die Insurgenten geben selbst zu, daß sie nur mit ungeheuren Anstrengungen und Opfern die Türken zurückzuschlagen vermochten. Indes wird von anderer Seite berichtet, daß im Gegentheile die Insurgenten eine sehr empfindliche Schlappe erlitten, die mit ihrer panikartigen Flucht endigte. Wol gelang es ihnen tags darauf, sich leidlich wieder zu sammeln, doch leidet ihre Besorgnis vor einem neuem türkischen Angriffe aus der Entsendung von Boten nach allen Richtungen um Unterstützung genügend hervor.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 3. Oktober.

Der „Deutsche Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ausführungs-Verordnung zu dem Gesetze über die staatliche Beaufsichtigung der Vermögensverwaltung in katholischen Kirchengemeinden. Es wird darin dem Minister der geistlichen Angelegenheiten die Genehmigung erteilt zum Erwerb, zur Veräußerung oder Verpfändung bei Objecten über 10,000 Mark sowie zum Bau von Kirchen, Anlegung von Begräbnisplätzen und zu Veräußerung von Gegenständen, die einen historischen, wissenschaftlichen oder Kunstwerth haben. Damit ist die einheitliche Behandlung dieser Materie gesichert und die Einwirkung differirender Auffassungen innerhalb der Provinzial-Instanz ausgeschlossen. — In Rheinland und in Westphalen haben bereits die Wahlmänner zu den Kirchengemeinderäthen begonnen.

Die Vorarbeiten für die nächste Session des deutschen Reichstages werden im Reichstagskanzleramt und im Bundesrathe mit allem Eifer gefördert. Der Reichstag wird, wie bereits nach einer Mittheilung der „Prov. Corr.“ telegraphisch gemeldet, zwischen dem 20. und 25. v. M. zusammentreten und sich sofort mit den wichtigeren Vorlagen beschäftigen.

Die „Schlesische Presse“ meldet positiv, daß bis jetzt 23 Geistliche der Breslauer Diocese theils in der von dem Sperrgesetze vorgeschriebenen Form, theils mit Bezugnahme auf den geleisteten Homagialeid ihre Untertwerfung unter die Staatsgesetze ausgedrückt haben.

In der Sitzung der französischen Permanenten Commission lenkte der Sous Gouverneur der Bank von Frankreich, Baron Ploenc, die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Veröffentlichung falscher Nachrichten von Belgrad und Konstantinopel.

chend und einzelne mit Kartenspiel beschäftigt. Sämmtliche sprangen beim Eintritt ihres Hauptmannes mit seinem Gefolge auf, umringten die Gefangenen und betrachteten sie neugierig, vorzugsweise aber Nelly.

„Wer ist sie? Wer ist sie?“ riefen mehrere Stimmen zugleich. „Eine Prinzessin? Eine reiche und vornehme Lady?“

Nelly trat ein wenig in das Dunkel zurück und überschaute die Bande mit kalten unerschrockenen Blicken. Wol mochte in diesem Augenblicke ihr Herz erzittern, aber sie zeigte sich standhaft und unverzagt; stolz trug sie ihr Haupt aufrecht und um ihre Lippen lag ein Zug voll Entrüstung und Verachtung.

Der Hauptmann schien wenig Gefallen an dem Aufsehen zu haben, welches das muthige Benehmen des Mädchens unter seinen Leuten verursachte; ebensowenig schien er erbaut zu sein über die allgemeine Bewunderung, die deren Schönheit hervorrief. Er betrachtete Nelly als seine eigene Beute und bereits erwachte die Eifersucht in ihm.

„Laßt die Dame in Ruhe!“ befahl er. „Sie ist müde und — furchtsam.“

Ein lautes Gelächter durchschallte die Höhle.

„Furchtsam?“ rief der Räuber, welcher im Range der nächste nach dem rothen Corvelli war. „Sie ist wol „furchtsam“ wie eine junge Löwin, welche zum ersten male ihre geringeren Feinde sieht, — furchtsamer doch gewiß nicht!“

Das Gesicht des Hauptmanns wurde roth vor Aerger.

„Gebt mir eine Laterne,“ sagte er, „ich will die Gefangenen in ihre Zelle bringen!“

Die Laterne wurde gebracht und der rothe Corvelli bat Nelly, ihm zu folgen, diese ergriff Guido's Hand und folgte ihm festen Schrittes. Mrs. Jebb und ihr

Sohn, denen die Binde von ihren Augen genommen war, folgten gleichfalls.

Sie traten durch eine Thür in einen andern Raum, in dem auf der einen Seite Kisten, Koffer, Büchsen, Flaschen und sonstige Gegenstände aufgestapelt waren, während auf der andern Seite sich mehrere massive Thüren, mit schweren Riegeln und Vorlesgeschloßern versehen, befanden.

Der Räuberhauptmann öffnete eine dieser Thüren und nöthigte Nelly durch eine Handbewegung zum Eintreten. Diese warf einen forschenden Blick hinein. Es war eine dunkle, kleine Zelle, nicht breiter und tiefer als die Thür.

„Nein,“ sagte Nelly entschieden, „dieses Cabinet behagt mir nicht; zeigen Sie uns die anderen.“

Corvelli blickte das Mädchen erstaunt an.

„Dies behagt Ihnen nicht?“ stammelte er.

„Nein,“ entgegnete Nelly unerschrocken.

„Glaubt die Signora, daß Sie sich im Hotel Crocelli befindet?“ fragte der Hauptmann sarkastisch.

„O nein, in einem solchen Irthum befinde ich mich nicht,“ antwortete das Mädchen ruhig. „Ich halte diese Höhle für das, was sie ist, für einen Schlupfwinkel von Banditen. Jedoch haben Sie sicherlich so viel zusammengestohlen, um ein Gemach wohnlich ausstatten zu können. Uebrigens,“ fügte sie mit Nachdruck hinzu, „werde ich mich nicht von meinen Freunden trennen lassen. Sie müssen uns ineinandergeschlossene Zimmer geben.“

„Sie glaubt wirklich, daß Sie sich in einem Hotel befindet,“ rief Corvelli lachend. „Ich bedauere sehr, Signora, Ihnen in diesem Punkte nicht entgegenkommen zu können.“

„Dann wollen wir hier bleiben,“ unterbrach ihn Nelly, welche nur durch Entschiedenheit ein Uebergewicht

über den Räuber gewinnen zu können glaubte. „Ich denke, daß wir es hier während der kurzen Zeit unseres Aufenthaltes in dieser Höhle aushalten können.“

Corvelli lachte.

„Nun,“ sagte er, „wenn Sie so entschieden auftreten, muß ich doch nachgeben. Ich kann Ihnen aber sagen, Mylady, daß Sie die Erste sind, gegen die ich mich nachgiebig zeigte.“

Er sah sich um. Am Eingang in diesem Räume standen drei oder vier seiner Leute, welche mit Begnügen sahen, wie sich ihr Hauptmann dem Willen der jungen Dame unterwarf.

„Doctor!“ rief Corvelli.

Einer der Männer sprang herzu.

„Öffne die Thür der zwei aneinanderschließenden Zimmer,“ sagte der Hauptmann, indem er ihm ein Schlüsselbund übergab. „Dann kannst du einen Teppich in einem Zimmer ausbreiten und ein weiches Bett hineinbringen.“

„In beide Zimmer, Doctor!“ unterbrach ihn Nelly in befehlendem Tone.

Der Doctor, wie der Mann genannt wurde, da er der Wundarzt der Bande war und in seinem Fache einige Geschicklichkeit besaß, sah seinen Herrn fragend an; dieser biß sich auf die Lippen und sagte:

„In beide Zimmer also. Behänge auch die Wände mit Teppichen oder Decken, um die Zimmer wohnlich zu machen. Kommt herein, Jungen, und helft!“ rief er den anderen zu.

Die Männer eilten herbei und statteten die beiden Zimmer unter Leitung des Doctors in der gewöhnlichen Weise aus; auch ein Tisch und einige Stühle wurden hineingebracht.

(Fortsetzung folgt.)



über die Ereignisse im Oriente. Mehrere Mitglieder der Permanenz-Commission bemerkten hierauf, wie schwer es für die Regierung sei, diese Nachrichten zu kontrollieren. Baron Bloec erwiderte, daß er unter solchen Umständen nur die Aufmerksamkeit der Regierung auf diesen Gegenstand lenken wollte.

Zwischen Desterreich-Ungarn und der Pforte wurde ein definitives Uebereinkommen bezüglich des Eisenbahnanschlusses zwischen diesen beiden Ländern abgeschlossen, welches gleichzeitig die Frist festsetzt, innerhalb welcher die Arbeiten begonnen und beendet werden müssen.

Die italienische Regierung eröffnet noch vor dem völligen Abschluß des neuen Handelsvertrages mit Frankreich die Verhandlungen mit der Schweiz wegen des früheren Ablaufes des bestehenden schweizerisch-italienischen Handelsvertrages und des Abschlusses eines neuen Vertrages.

## Tagesneuigkeiten.

### Der Realitätenverkehr.

Die Wichtigkeit fortlaufender Aufzeichnungen über den Verkehr in Liegenschaften und den darauf versicherten Capitalien zum Zwecke einer allgemeinen Uebersicht des Nationalvermögens und Wohlstandes wurde schon früh erkannt. In Desterreich wurde den mit Führung der öffentlichen Bücher betrauten Behörden mit Erlaß des Justizministeriums vom 5. Oktober 1867 die Vorlage jährlicher „Geschäftsverkehrs-Ausweise“ aufgetragen.

Ohne Zweifel verdienen die Ergebnisse derartiger Aufzeichnungen die vollste Beachtung sowohl von Seite des Staatsmannes als auch des Volkswirthes: geben sie doch beiden ein treues und übersichtliches Bild von der in social-wirtschaftlicher Beziehung gewiß nicht gleichartigen Art und Stärke des Verkehrs in den Eigenthumsverhältnissen und von der finanzwirtschaftlichen Lage eines der wichtigsten Factoren der Volkswohlfahrt und der auf ihr beruhenden Staatskraft.

Die Zahl der Realitäten aller Art und Größe, welche innerhalb der in dem Reichsrathe vertretenen Länder einen Wechsel in der Person ihres Besitzers erfuhren, belief sich im Jahre 1868 auf 154,132 im Geldebetrage von 284.055,321 fl., im Jahre 1874 auf 194,990 im Geldebetrage von 485.575,948 fl.

Die selbst durch die Katastrophe des Jahres 1873 und deren Nachwirkungen in kaum merklichem Maße verminderte Abnahme, daß die finanziell-wirtschaftliche Lage der Realitätenbesitzer im großen Ganzen bei weitem nicht so ungünstig sein kann, als sie dem meist durch locale Verhältnisse beirrten Urtheile und dem infolge vorgefaßter Meinungen befangenen Blicke erscheint.

Gruppirt man die durch Executionsführungen veranlaßten Besitzänderungsfälle nach Ländern, so entfielen im Jahre 1868 auf Niederösterreich 1260, Oberösterreich 386, Salzburg 103, Steiermark 614, Kärnten 281, Krain 283, Küstenland 117, Böhmen 1672, Mähren 836, Schlesien 75; im Jahre 1869 auf Niederösterreich 1037, Oberösterreich 317, Salzburg 105, Steiermark 579, Kärnten 249, Krain 315, Küstenland 110, Böhmen 1907, Mähren 822, Schlesien 79; im Jahre 1870 auf Niederösterreich 931, Oberösterreich 377, Salzburg 77, Steiermark 495, Kärnten 188, Krain 381, Küstenland 122, Böhmen 1812, Mähren 526, Schlesien 101; im Jahre 1871 auf Niederösterreich 819, Oberösterreich 269, Salzburg 125, Steiermark 494, Kärnten 172, Krain 360, Küstenland 99, Böhmen 2121, Mähren 703, Schlesien 77; im Jahre 1872 auf Niederösterreich 728, Oberösterreich 169, Salzburg 61, Steiermark 349, Kärnten 140, Krain 285, Küstenland 122, Böhmen 1954, Mähren 409, Schlesien 58; im Jahre 1873 auf Niederösterreich 845, Oberösterreich 164, Salzburg 49, Steiermark 327, Kärnten 112, Krain 231, Küstenland 94, Böhmen 1607, Mähren 437, Schlesien 53; im Jahre 1874 auf Niederösterreich 739, Oberösterreich 179, Salzburg 38, Steiermark 314, Kärnten 114, Krain 243, Küstenland 54, Böhmen 1549, Mähren 541, Schlesien 68.

Vergleicht man den Geldwerth der Liegenschaftsumsätze in den einzelnen Kronländern mit dem Werthe des gesammten Realitätenbesitzes des betreffenden Landes im Jahre 1868, um einen ziffermäßigen Ausdruck für die relative Stärke des Besitzwechsels innerhalb der einzelnen Länder zu finden, so erhält man folgendes Ergebnis:

	Verkehrswerth des gesammten Realitätenbesitzes im Jahre 1868	Geldwerth der Liegenschaftsumsätze v. 1868 bis 1874
Krain	136.353,000	26.610,632
Küstenland	149.278,000	29.503,436
Mähren	1.038.869,000	226.443,874
Schlesien	213.945,000	49.050,157
Böhmen	2.435.246,000	701.035,432
Desterreich o. d. Enns	450.034,000	137.748,353
Salzburg	87.632,000	33.603,605
Kärnten	104.610,000	41.802,559
Steiermark	419.110,000	229.583,489
Desterreich u. d. Enns	1.212.813,000	842.354,902

In Prozenten des gesammten Realbesitzes ausgebrückt, betrug der Besitzwechsel in Krain 19·5, Kü-

stenland 19·7, Mähren 21·8, Schlesien 22·9, Böhmen 28·8, Oberösterreich 30·6, Salzburg 38·3, Kärnten 40·0, Steiermark 54·7, Niederösterreich 69·5 Prozent. Wenn auch diese perzentualen Ziffern auf absolute Richtigkeit keinen Anspruch machen können, so geben sie doch eine ungefähre Vorstellung von den Dimensionen, welche der durch Verträge veranlaßte Realitätenverkehr in den einzelnen Ländern innerhalb der Jahre 1868 bis 1874 erreicht hat.

(Sofjagden.) Ihre Majestäten der Kaiser Franz Joseph und König Albert von Sachsen, Se. kaiserliche Hoheit der Großherzog von Toscana, Se. königliche Hoheit Prinz Karl von Baiern, Prinz Hohenlohe sammt Suite sind am 1. d. zum Jagdaufenthalte in Radmer bei Eisenerz in Steiermark eingetroffen.

(Personalnachricht.) Se. Excellenz der Herr Minister des Inneren Freiherr v. Lasser beging am 1. d. seinen 60. Geburtstag. Von allen Seiten kamen dem Gefeierten Zeichen der Hochachtung und Theilnahme zu.

(Universitätsöffnung.) Se. Excellenz der Herr Unterrichtsminister Dr. v. Stremayr traf am 3. d. in Egernowitz ein, um den dortigen Festlichkeiten aus Anlaß der Eröffnung der Franz-Josephs-Universität und der Säcularfeier beizuwohnen. Am 2. d. nahm der Herr Minister in Lemberg die Vorstellung der dortigen Professoren entgegen.

(Sterbefall.) In Graz starb am 30. September die Schwiegermutter des Grafen Hohenwart, die Freiin von Weinarten, geborne Frein v. Spiegelfeld, f. l. Geheimraths-Witwe im Alter von 78 Jahren.

(Ueber das November-Avancement) erzählt der „Pester Lloyd“: „Das Herbst-Avancement der gemeinsamen Armee soll diesmal schon nach dem 20. Oktober veröffentlicht werden. Unter den Beförderungen in der Generalität nennt man uns als bemerkenswerthe die Ernennung des gegenwärtigen Stellvertreters des Generalstabschefs, Generalmajors Freiherrn v. Catty zum Feldmarschall-Lieutenant; ebenso sollen die Generalmajore Freiherrn v. Schmigoz, Döpfner und Schönsfeld in die Kategorie der Excellenzen avancieren. Was die Truppe betrifft, so soll nach unseren Informationen der Vorschlag des Reichs-Kriegsministers der Infanterie volle Berücksichtigung angedeihen lassen. Es sollen nemlich hier 28 Hauptleute zu Majoren, 160 Oberlieutenants zu Hauptleuten und 300 Lieutenants zu Oberlieutenants befördert werden.“

(Zur Rubrik „Militärpensionen.“) In Desterreich gibt es jetzt 330 pensionierte Generale. Darunter befinden sich 29 Feldzeugmeister und Generale der Cavalerie, von denen nur 3 eine Pension von 4 bis 5000 fl., 6 aber mehr als 5000 fl. beziehen. Pensionierte Feldmarschall-Lieutenants gibt es 129, Generalmajore in Pension 172. Der Gesammtaufwand für die in Pension befindliche Generalität beziffert sich auf 1,314,677 Gulden. An pensionierten Stabsoffizieren zählt Desterreich 1908 mit einem Pensionserfordernisse von 2,220,925 fl. Die 5110 pensionierten Oberoffiziere (vom Hauptmann und Rittmeister bis zum Lieutenant abwärts) beziehen jährlich 2,618,578 Gulden. Das Gesammterfordernis für die Versorgung invalider und pensionierter Militärs ist für 1876 mit rund 10 Millionen veranschlagt.

(Falsche Banknoten.) Der Polizeibehörde in Berlin ist es in der letzten Woche gelungen, circa 2000 Stück gefälschter österreichischer Einguldennoten mit Beschlag zu legen, und acht Verbreiter und Helfer derselben zu verhaften.

(Eine neue Secte in Rußland.) Die Erscheinung, daß nirgends so leicht als in Rußland neue Secten aufstehen und Wurzel fassen, ist allbekannt. Die niederen russischen Volksklassen halten zwar im großen und ganzen an dem orthodoxen Glauben mit einer gewissen Zähigkeit fest, trotzdem kommen von Zeit zu Zeit neue Secten zum Vorschein, die bereits eine gewisse Verbreitung und Bedeutung gewonnen haben, ehe man außerhalb von Rußland von ihrem Dasein auch nur eine Ahnung hat. Immer sind es bedrückende, ungerechtfertigte Ansprüche des Klerus, welche zur Apostasie und Sectirerei den Anstoß geben. Ein uns aus Kiew zugelommenes Schreiben bespricht das Aufstehen einer unter dem Namen „Stundisten“ bekannt gewordenen Secte in dem Gouvernement Kiew, deren Grundlage nicht der Wortlaut, sondern der Sinn des Evangeliums bildet. Die Mitglieder dieser Secte rekrutieren sich meistens aus solchen Leuten des Landvolks, die von der Dorfgeistlichkeit bedrückt, zu Leistungen gezwungen wurden, die in keinem Gesetze vorgeschrieben sind und zu deren Abstellung die Kirchenoberen sich nicht geneigt fühlen. Das Oberhaupt der Secte, das übrigens den Behörden bisher nicht bekannt ist, soll die Satzungen der neuen Religionsgenossenschaft den Principien des Protestantismus nachgebildet haben. Auch ahmen die „Stundisten“ die protestantischen Kirchengebräuche in den meisten nach. Diese Secte soll, wie bemerkt wird, die vernünftigste und harmloseste sein, die je im russischen Reiche noch vorgekommen, und scheinen auch die Behörden derselben Ansicht zu sein, indem sie es unterlassen, nach deren Mitgliedern zu fahnden oder irgendwelche Hindernisse der Ausübung ihres Cultus in den Weg zu legen.

## Locales.

### Kartoffelkrankheiten.

(Schluß.)

Vergleichen Exemplare mit einerseits absterbenden, andererseits frisch hervorgeproßten Fruchtstängeln des Parasiten erwiesen zugleich, daß die Bildung der letzteren in jüngerer Zeit, also sicher erst im Aufbewahrungsraume erfolgte. Auch an den im Keller aufgenommenen Knollen machte ich die Bemerkung, daß die Peronosporafrüchtäste nur dort hervorgeproßten, wo das Mycelium des Parasiten

einzelne mehr oder weniger ausgebreitete Zellgewebepartien stark gebräunt hatte, sich aber noch zwischen den erkrankten Stellen reichlich gesundes, festes Fleisch vorfand. Es sind auch hier immer nur die früheren Stadien des Erkrankens, welche die Möglichkeit der Entwicklung von Fortpflanzungsorganen bieten. Bei der Menge, in welcher dieselben gebildet werden können, ist ein Umsichgreifen der Krankheit in den Aufbewahrungsräumen, eine Ansteckung gesunder Knollen durch kranke in Kellern und Mieten recht wohl erklärlich; sie wird um so leichter und um so intensiver eintreten können, je mehr eine dunstige und feuchte Beschaffenheit des Aufbewahrungsraumes das Ausbreiten der Zoosporen begünstigt.

Aus diesen Wahrnehmungen ergeben sich einige wichtige Gesichtspunkte für den praktischen Betrieb. Wir werden uns um so mehr schützen gegen eine Ausbreitung der Krankheit im Boden, je mehr wir erforderlichen Falls durch Drainage und sorgfältige Ableitung des Tagewassers einer anhaltend feuchten Beschaffenheit des Erdreichs vorbeugen; wir werden ferner der Ansteckung in den Aufbewahrungsräumen entgegenwirken durch recht sorgfältiges Auslesen aller fleckigen, kranken Knollen bei der Ernte und durch Herstellung möglichst trockener Beschaffenheit der Aufbewahrungsräume, durch Vermeidung alles dessen, was ein Niederschlagen der Dünste, ein Feuchtwerden der Kartoffeln herbeiführen kann.

In den Kellern Sorge man anfangs für genügende Lüftung, halte dagegen mit Beginn niedrigerer Temperatur alle Oeffnungen gut geschlossen; schütte die Kartoffeln anbauend nicht zu hoch auf (nicht über 3 Fuß) und schaufele auch, wenn es nöthig wird, die Kartoffeln rechtzeitig um.

Die Mieten mache man nicht zu breit und hoch, 6 Fuß Breite und 3 Fuß Höhe sind angemessene Dimensionen. Man bedecke sie nicht alsbald zu stark mit Boden, sondern bringe nur soviel auf, daß die Strohlage nicht vom Regen erreicht werden kann. Sehr zweckmäßig ist es, den First der Miete ganz offen zu lassen und nur vorlang etwas Stroh leicht aufzulegen. Damit der Regen nicht eindringen kann, bedeckt man den First durch ein Brett, das aber mittelfst, unterlegter Querböhlen hohl zu liegen kommen muß, damit recht ungehemmt ein Ausdünsten der Miete erfolgen kann. Es ist dies um so wichtiger, je feuchter die Kartoffeln geerntet wurden. Ist dann später der Eintritt der Kälte zu fürchten, so beseitigt man das feucht gewordene Stroh vom First, lege trockenes auf und bedecke nun die Miete gleichmäßig aber nur in dem Maße stärker mit Boden, wie der Eintritt größerer Kälte zu fürchten ist. In allzufrühzeitig starkbedeckten Mieten erwärmen sich die Kartoffeln leicht zu sehr und dunsten dann stärker aus. Es findet ohnehin bei den aufbewahrten Knollen eine schwache, aber stetige Kohlen säurebildung statt, die naturgemäß mit Wärme-Entwicklung verbunden ist; in noch höherem Grade findet dies statt, wenn Kartoffeln auszukeimen beginnen.

Ein Anbringen von Dunstzügen irgend welcher Art ist nicht vorthellhaft. Bei Eintritt niedrigerer Temperatur schlagen sich in solchen Abzügen die Dünste nieder, in der Nähe derselben werden in Folge dessen die Kartoffeln feucht, und es wird damit eine Begünstigung zur Ausbreitung der Krankheit und des Faulens der Kartoffeln gegeben.

Sehr beachtenswerth ist noch die von Herrn Boed in der „Land- und forstw. Ztg.“ Nr. 46 von 1870 mitgetheilte Erfahrung, daß gegen ein Umsichgreifen der Krankheit und Faulen der Knollen es sich am zweckmäßigsten zeige, „die Knollen in den Mieten direct mit Erde zu bedecken, ohne Anwendung von Stroh und nur mit Zuhilfenahme einer äußeren Schutzdecke bei Beginn des Frostes.“ Je strenglehniger der aufgedeckte Boden, um so besser hielten sich die Kartoffeln. Das gleiche Verfahren findet bereits häufig bei Aufbewahrung der Rüben Anwendung und ist bei diesen auch von mir bewährt gefunden worden.“

(Der Herr k. l. Landespräsident Bohuslav Ritter v. Wibmann) hat sich am 1. d. M. zum achtstägigen Aufenthalte nach Wien begeben.

(Ernennung.) Herr Sebastian Gregor, f. l. Bezirksgerichts-Kanzelist in Neumarkt, wurde zum Controlor in der hiesigen Männerstrafanstalt ernannt.

(Grundsteuer-Regelung.) Die definitive Einschätzung der einzelnen Grundstücke in die festgestellten Aufätze des Classificationstafels wird im Schätzungsbezirk Rabmannsdorf am 4. Oktober 1875 in der Gemeinde Laufen des ersten Classificationstafels beginnen.

(Personalnachrichten.) Der hochw. Herr Fürstbischöf Dr. Pogacar hat die Herren: Martin Pogacar zum fürstbischöflichen Kanzleibirector, Leopold Kriar zum fürstbischöflichen Archivar, die Canonici Urch und Mersol zu Kirchenrechnungs-Revisoren ernannt.

(Gemeindevorstandswahl.) Herr Wilhelm Pfeifer, Reichsrathsabgeordneter für Krain, wurde zum Gemeindevorsteher in Gutsfeld gewählt.

(Aus dem Vatican.) Der Pfarrekaplan Herr Zupancil wurde mit noch anderen neun Priestern von Sr. Heiligkeit dem Papste in Audienz empfangen.

(Wädigung der einheimischen Industrie.) Am 20. v. M. wurde zu Unterdrauburg in Kärnten von der dortigen Feuerwehr die von Herrn Albert Samassa gelieferte Abprohphie erprobt und ein glänzendes Resultat erzielt; dieselbe ist mit 5 Zoll-Gelindern nach Art der Reichs-



